





KAI R. MATHIEU

DIE LÖWENBURG IM SCHLOSSPARK WILHELMSHÖHE IN KASSEL

Die Wiederherstellung der kriegszerstörten Teile, die denkmalgerechte Instandsetzung und die Ausstattung der Löwenburg mit dem erhaltenen und überkommenen Inventar ist eine Aufgabe, die die Zeit einer Generation umfaßt und hohe fachliche und finanzielle Ansprüche stellt.

Um diesen Einsatz zu verstehen, soll im folgenden die Bedeutung dieser Anlage und ihrer Urheber schlaglichtartig gestreift werden. Grundlage dafür ist die ausgezeichnete Arbeit von Hans-Christoph Dittscheid *Kassel-Wilhelms Höhe und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime*, 1987 in Worms erschienen. Er war Mitgutachter in dem Gremium, das die Entscheidung der Hessischen Landesregierung zur Instandsetzung der Löwenburg und zum Wiederaufbau ihrer kriegszerstörten Teile vorbereitet hatte. Partner bei diesem Vorhaben sind seit Jahren die staatliche Hochbauverwaltung, vertreten durch das Staatsbauamt Kassel, und als nutzende Verwaltung die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Hessen.

BAUHERR – VORBILDER – ARCHITEKT

Landgraf Wilhelm IX. (1743-1821), seit 1803 Kurfürst Wilhelm I. von Hessen-Kassel, regierte von 1785 bis 1821. Von 1806 bis 1813 befand er sich im Exil, solange Jérôme Napoléon von Kassel aus das kurzlebige Königreich Westfalen regierte. Von 1793 bis 1798 ließ sich der Landgraf durch seinen Hofarchitekten Heinrich Christoph Jussow (1754-1825) im Schloßpark Wilhelms Höhe in Kassel die Löwenburg erbauen. Die Erziehung des jungen Landgrafen lag im wesentlichen in den Händen seiner Mutter Mary, einer Tochter des englischen Königs Georg II. 1764 übernahm er, noch als Erbprinz, von seiner Mutter die Regierung der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Eigenhändige Entwürfe aus dieser Zeit belegen nicht nur seine Kenntnisse in Architekturgeschichte und -theorie, sondern auch seine Fähigkeiten der Darstellung auf der Grundlage künstlerischer Unterrichtung.

Die Kur- und Badeanlage im Staatspark Wilhelmsbad bei Hanau, zwischen 1777 und 1785 im Zusammenwirken mit dem Architekten Franz Ludwig Cancrin (1738-1816) entstanden, ist heute noch beeindruckendes Zeugnis seiner Bauleienschaft. Hier ließ er sich zwischen 1779 und 1781 auf einer künstlich aufgeschütteten Insel im Braubach einen Wohnturm errichten, der unter dem Einfluß der künstlichen Ruinen des Architekten Sanderson Millar in Edgehill und in Hagley (1746 und 1747) und dem Vorbild der künstlichen Burg in Shrubbs Hill (1772) im Park von Windsor stand. In Bruchsteinmauerwerk aufgeführt und im Dachbereich als

Ruine endend, birgt das Innere, in Formen des Louis XVI., nicht nur das Appartement des Erbprinzen im Erdgeschoß, sondern einen runden Festsaal mit klassizistischer Kuppel und einer Ahnengalerie des Erbprinzen in Form von 16 Medaillons zwischen den von korinthischen Pilastern gegliederten Wand- und Deckenfeldern im Obergeschoß.

Am 21. Juli 1781 verbringt er dort seine erste Nacht und schreibt in sein Tagebuch: „Es war damals, daß ich zum ersten Mal die Annehmlichkeiten des Lebens genoß, jenes Glück, das so selten ist für die Fürsten, und das man an den Höfen nicht findet, wo man von Günstlingen und Höflingen beobachtet und belauscht wird.“¹ Der Ruinenturm, abseits vom absolutistischen Schloßbau, wird zur Eremitage des Fürsten.

Wilhelm IX. hatte, im Unterschied zu seinen Vorgängern, nicht die übliche Grand Tour unternommen, er glich diesen Mangel an Bildungsreisen durch den Ausbau der eigenen Schloßbibliothek mit Kunstliteratur und durch das Studium der dort lagernden Theorie- und Stichwerke aus, die die wichtigsten zeitgenössischen Traktate und Abhandlungen aus Italien, Frankreich, England und Deutschland umfaßte. Die Organisation des höfischen Bauwesens gestattete ihm jederzeitige Einflußnahme. Die Subsidienvträge mit England garantierten ihm die Einnahmen für seine ehrgeizigen Bauprogramme in Kassel.

Im Mai 1788 reiste Wilhelm IX. von Kassel nach Berlin und Potsdam zu König Friedrich Wilhelm II. (reg. 1786-1797); beide waren seit ihrer Erbprinzenzeit freundschaftlich miteinander verbunden und haben damals vielleicht auch ihre verwandten Bauideen ausgetauscht, hier eine Felsenburg im Schloßpark Wilhelms Höhe, dort ein gotischer Turm auf dem Pfingstberg bei Potsdam. Zwischenstation auf dieser Reise war Wörlitz, wo im Auftrage des Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740-1817) neben dem klassizistischen Schloß ab 1773 in Abschnitten das Gotische Haus entstand, in dem Teile der umfangreichen Sammlungen des Fürsten untergebracht wurden. August Rode² schreibt dazu: „Das Schloß zu Wörlitz stand da im Schmucke griechischer Baukunst. Garten und darin angebrachte Gebäude sprachen aus, wie sehr der Urheber sich die Kenntnisse seiner Zeit zu eigen zu machen gewußt und seine Talente dadurch zu schönen Schöpfungen ausgebildet. Zufrieden, in seinem Werk sich selbst der Mitwelt gezeigt zu haben, faßte er jetzt den Entschluß, sich aus derselben gleichsam zurückzuziehen, und in der Mitte seiner ruhmvollen Vorfahren sich selbst zu leben: Er erbaute das Gotische Haus

◁ *Johann Erdmann Hummel, Ansicht der Wilhelms Höhe, 1799/1800, Staatliche Museen Kassel*

und versammelte darin um sich alles, was dazu dienen konnte, seinen Geist in die Vorwelt zu versetzen.»

Nach Wilhelmsbad ist das Gotische Haus in Wörlitz nun als persönliches Erlebnis für Wilhelm IX. im Kontext zum klassizistischen Schloß, hier höfische Eremitage im Landschaftspark, dort Repräsentationsschloß, als Stimulans und Bestätigung seiner eigenen laufenden Bauprogramme im Schloßpark Wilhelmshöhe, nämlich des Schlosses Wilhelmshöhe und der Löwenburg, zu sehen.

Heinrich Christoph Jussow stand zeit seines Lebens im Dienst des Kasseler Hofes und erfreute sich der beruflichen Förderung durch die Landgrafen. Nach dem unvollendeten Studium der Rechte und der Mathematik trat er 1778 unter Landgraf Friedrich II. als Gehilfe in das fürstliche Bauamt ein. Dieser gewährte ihm 1783 ein dreijähriges Stipendium in Frankreich und Italien. Wilhelm IX. gestattete ihm im Anschluß daran eine einjährige Studienreise nach England mit der besonderen Auflage, einerseits die englische Gartenkunst und andererseits die englischen Bauten in diesem Zusammenhang zu studieren. Seit 1788 betraut mit der Leitung der Bauarbeiten im Bereich des heutigen Schloßparks Wilhelmshöhe, damals noch Weißenstein genannt, wird Jussow 1794 Baudirektor und 1799 Oberbaudirektor und Professor und Direktor der Bauakademie in Kassel.

In der Bibliothek des Landgrafen Wilhelm IX. befand sich das 1779 bis 1785 erschienene fünfbandige Werk von Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792) über die Theorie der Gartenkunst. Sein Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf (1736-1817) führte mit ihm einen Briefwechsel. Hirschfeld war es, der im 4. Band seiner Theorie das Motiv einer ruinösen gotischen Burg als Gegenstück zum Herkules-Oktagon des Landgrafen Carl (1654-1730) propagiert:³ »So sehr auch dies Werk durch seine außerordentliche Kühnheit und Größe in Erstaunen setzt, so sind seine Wirkungen doch von den Rührungen entblößt, die alte Bergschlösser oder ihre Ruinen auf Felsen erregen. Der Carlsberg stellt ein Wunder dar, das von der Hand einer übernatürlichen Macht entsprungen zu sein scheint; seine ungewöhnliche Größe drückt den Anschauer bald zum Gefühl der Kleinheit und Schwäche anderer menschlicher Werke nieder. Bejahrte oder halb zerstörte gothische Schlösser von kühnen Lagen und Massen haben zwar zur Erregung der Verwunderung und des Erstaunens eine weit mindere Kraft; allein sie interessieren doch durch die Erinnerung der vormaligen Bewohnung und des wirklichen Gebrauchs, den die Helden der Vorwelt von diesem aufgethürmten Felsklumpen machten; eine Art des Interesses, das dem Gebäude auf dem Carlsberg ganz abgeht. Die Trümmer eines alten Schlosses, woraus sich ein kleiner Wasserfall herabwält, auf einem Felsen, an den die untergehende Sonne einen vergänglichen Schimmer hinstreut, stellen in dieser Zufälligkeit eine Szene voll stiller Feierlichkeit dar, die einen Eindruck macht, den für einen andern nicht leicht das zu sanften Gefühlen gestimmte Herz vertauscht.«



Wilhelm Böttner, Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel

Hirschfelds Verbindungen und Einflußnahmen auf den Landgrafen werden nicht nur aus seinen Besuchen in Wilhelmsbad und Kassel und seinen lobenden schriftlichen Äußerungen der Jahre 1785 und 1786 deutlich. Wilhelm IX. hatte ihn 1786 als Gartendirektor für Kassel vorgesehen, doch die Verhandlungen scheiterten. Sein früher Tod ließen ihn die Entstehung der Löwenburg – sein geistiges Kind – nicht mehr erleben.

Zwischen 1788 und 1793 werden mehrere Ruinenturmprojekte an diversen Standorten im Schloßpark Wilhelmshöhe von Jussow in engem Zusammenwirken mit dem Landgrafen erarbeitet, von denen das Projekt Felsenburg mit Hauptturm, Küchenbau und Torgebäude vom Landgrafen

im November 1783 genehmigt und zur Ausführung empfohlen wird. Bereits 1794/95 kommt es zu grundlegenden Erweiterungen: Der Landgraf wünscht sich ein ganzes gotisches Bergschloß mit zwei Toren, Zugbrücken und Gräben, einem Bergfried mit Treppenturm, darin einen Speisesaal, eine Bibliothek mit Vorzimmer, einen Rittersaal und eine Ritterwohnung; weiterhin die Wohnung des Burgvogts, der Marstall, die Rüstkammer, die Kapelle und der Küchenbau sowie

drei Appartements und vier Ritterwohnungen. In den Jahren von 1796 bis 1803 erfolgt der endgültige Ausbau und die Einrichtung der Löwenburg unter Einbringung der Gemälde-, Glas- und Waffensammlung des Landgrafen (Abb. 6). In der Gruft der Burgkirche wurde bereits zu seinen Lebzeiten das Grab Wilhelms IX. eingerichtet.

DIE ENTWICKLUNG NACH 1945

Im Zweiten Weltkrieg wurden Teile der Löwenburg durch Bomben erheblich zerstört, darunter der Bergfried und Teile des Verbindungsbaus zum Herren- und Damenbau, der Küchenbau und die Wache. Die Beschädigung an der Burgküche sowie am Herren- und Damenbau wurden in den Jahren zwischen 1953 und 1972 beseitigt und die Sammlungsräume in einem eingeschränkten Umfang wieder geöffnet. Der Verfall der weiterhin ruinösen Teile und das kurzlebige Bestehen der Nachkriegssicherungen erforderten Anfang der achtziger Jahre angesichts drohender Sperrungen des Gebäudes eine Grundsatzentscheidung über die weitere denkmalpflegerische Behandlung der Löwenburg und den Aufbau von Schutzdächern über den Eingängen. Die Verwandlung der künstlichen Ruine zur Bombenruine, der Verlust der historischen Raumzusammenhänge und ihrer charakteristischen, reichen Ausstattung und damit auch der Verlust ihrer präzisen, historisch getreuen Präsentation verhinderten das, was dieses Bauwerk an Einsicht, Einblick und Information für die Öffentlichkeit zu leisten vermag. Das Ziel hieß also:

- die kriegszerstörten Teile wiederaufzubauen sowie
- die Ausstattung nach dem Inventar von 1816 zurück- und zusammenzuführen,

nicht nur aus Gründen der Substanzerhaltung, sondern auch aus Gründen des Verständnisses und der adäquaten, würdigen Präsentation dieses Kulturdenkmals.

Gutachterliche Vorarbeiten durch Baugrunduntersuchungen und Bauaufnahmen, durch statische und bauphysikalische Untersuchungen, durch die Aufarbeitung der historischen Quellen und aller historischen Inventare mündeten 1984 in ein Gesamtgutachten ein, das Grundlage des Bauantrages und der Kostenunterlagen für die Einstellung in den Landeshaushalt ab 1986 wurde.

Insbesondere die kunsthistorischen Recherchen von Hans-Christoph Dittscheid, die letztendlich in seiner Dissertation und Veröffentlichung *Kassel-Wilhelmshöhe* und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime ihren beeindruckenden Niederschlag fanden, trugen entscheidend dazu bei, Wesen und Bedeutung der Löwenburg herauszustellen und damit auch die Bedeutung des Vorhabens für die öffentliche Hand hervorzuheben.

Dittscheid unterscheidet bei seiner Einordnung und Würdigung der Löwenburg ihren «emblematischen» und ihren «expressiven» Charakter: «Zum emblematischen Charakter der Löwenburg rechne ich alles, was ikonographisch und historisch *a priori* festgelegt erscheint: Am Außenbau die Wappensteine, die Löwen-Skulpturen und Heiligenfiguren, im Inneren die Einrichtung, die auf Schritt und Tritt die Anciennität des Hauses Hessen und, weiter gefaßt, die Legitimation des Feudalabsolutismus kraft der Geschichtlichkeit bekunden; ferner als Ort der Selbstbesinnung und als Mausoleum, damit als Ort künftiger Geschichtlichkeit, die Kapelle sowie zuletzt den Namen *«Löwenburg»* selbst. Dank des emblematischen Charakters ist der Bau als fiktive Stammburg des ritterlich-tugendhaften, traditionsreichen Hauses Hessen ausgewiesen und damit als Vorstufe eines deutschen Nationaldenkmals, wie es im ausgehenden 18. Jahrhundert, lange vor den napoleonischen Befreiungskriegen, ausschließlich aus fürstlich-aristokratischen Kreisen hervorgehen können: Historie dient als Folie herrscherlichen Selbstverständnisses und Anspruchs.

Der expressive Charakter spricht vor allem aus der formalästhetischen Erscheinung der Löwenburg, aus dem sentimental Vergänglichkeitscharakter der künstlichen Ruine, aus der pittoresken Auflösung und romantischen Entgrenzung, aus dem Rauhen und Rohen der zerklüfteten Mauern, das naturbelassen wirkt oder im Begriff steht, von der Natur wieder eingeholt zu werden, aus der Steilheit der Anlage über der Tiefe der Wolfsschlucht, aus der Höhe und Erhabenheit des allbeherrschenden Hauptturms, aus der schier unendlichen Weite des Ausblicks, aus dem damals wie heute scheinbar hohen Alter, aus der Rolle als Hauptakteur beim urromantischen Illusionsspiel nächtlicher Illuminationen, aus dem Überraschungseffekt, angesichts eines barbarischen *«gothischen»* Äußeren von gemütlicher Geborgenheit und Intimität puppenhausartig verspielter,

mit Kuriositäten vollgestopfter Zimmer empfangen zu werden sowie endlich aus der irrationalen Wirkung farbiger gotischer Glasfenster, deren gedämpftes Licht zur Kontemplation einlädt. Expressiv ist die ganze Auflösung und *«Verkleidung»* einer *Maison de Plaisance* in Gestalt der scheinruinösen Burg; eine Idee, die als Überraschungseffekt schon im Manierismus wesensverwandte Vorläufer aufzuweisen hat.

Es ist ausschließlich der expressive Charakter, der die Löwenburg dazu befähigt, ihren Part im Landschaftsensemble des Wilhelmshöher Parks zu spielen. Die Art und Weise, wie freie Improvisation und Konsolidierung, verbunden mit entsprechend unterschiedlich orientierten Bedeutungsebenen ineinanderfließen, schuf singuläre Bedingungen, welche die Löwenburg als kunsthistorisches Denkmal ersten Ranges auszeichnen.⁴

Der zeitgenössische Maler Johann Erdmann Hummel (1769-1852) hat um 1800 die Szenerie der unterschiedlichen Schloßanlagen im Landschaftsgarten Wilhelmshöhe festgehalten, «als ein Bild stimmungsvoller Harmonie zwischen Natur- und Architekturlandschaft».



Die Löwenburg im Schloßpark Wilhelmshöhe, um 1800

Seit 1986 wurden insgesamt rund 9,7 Millionen DM für Rohbau- und Sicherungsarbeiten im Bereich des Bergfrieds, der Verbindungsbauten zum Herren- und Damenbau, der Burgkapelle, des Marstalles mit Rüstkammer, des Küchenbaues, der Torgebäude und der Burgmauer aufgewendet. Während die ersten Ausbesserungsarbeiten noch unter Verwendung eingelagerten historischen Tuffmaterials ausgeführt wurden, mußte für die Wiederaufbauarbeiten in einem langwierigen, naturschutzrechtlichen Verfahren ein historischer, nahegelegener Steinbruch wieder geöffnet werden, um das erforderliche Steinmaterial wieder einsetzen zu können.

Für die restlichen Rohbauarbeiten, insbesondere den Wiederaufbau von Bergfried und Verbindungsbau, werden bis zur Jahrtausendwende weitere rund zehn Millionen DM benötigt, wovon in die mittelfristige Finanzplanung bis 1997 fünf Millionen eingestellt worden sind. Für den Ausbau der Innenräume in zwei Abschnitten und für die Wiederherstellung der Außenanlagen mit Turnierplatz, Weinberg, Felslandschaft und Wolfsschlucht sowie den Burggarten werden, nach grober Kostenschätzung, weitere 17,5 Millionen DM im ersten Jahrzehnt des nächsten Jahrhunderts erforderlich.

Die Wiederherstellung der Löwenburg ist als Prozeß zu sehen, der einerseits den jeweiligen finanziellen Gegebenheiten unterliegt und in den auch andererseits die Ergebnisse technologischer Entwicklungen aufgrund naturwissenschaftlicher Recherchen eingebracht werden müssen. Beides erfordert vom Denkmalpfleger und Schloßserverwalter Fertigkeit und Flexibilität zugleich, ohne mit langem Atem das Ziel aus den Augen zu verlieren, ein nationales Denkmal als Gesamtkunstwerk wiederherzustellen und auszustatten.



A. W. Tischbein, *Staatspark Wilhelmsbad bei Hanau, um 1780: Die »Burg« mit Burgküche rechts und im Hintergrund das Karussell*

ANMERKUNGEN:

1 Hans-Christoph Dittscheid, *Kassel-Wilhelmshöhe und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime*, Worms 1987, S. 215.

2 Ebenda, S. 210.

3 Ebenda, S. 126.

4 Ebenda, S. 245 ff.

Heinrich Christoph Jussow, *Grundriß und Ansicht des am 18. November 1793 begonnenen ersten Projekts der Löwenburg*

